

**Zeitschrift:** Thurgauer Beiträge zur Geschichte  
**Herausgeber:** Historischer Verein des Kantons Thurgau  
**Band:** 147 (2010)

**Artikel:** "in der haimlichait mins hertzen" : die religiösen Stiftungen der  
Margaretha von Hohenlandenberg für die Kapelle in Felben  
**Autor:** Rippmann, Dorothee  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-585116>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 21.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Dorothee Rippmann  
«in der haimlichait mins hertzen»

Die religiösen Stiftungen der Margaretha von Hohenlandenberg für die Kapelle in Felben

Zwei Dokumente, die in den Staatsarchiven der Kantone Thurgau und Zürich aufbewahrt werden, informieren die Nachwelt über das Bestreben einer frommen adeligen Dame aus einem mächtigen Rittergeschlecht, mit religiösen Stiftungen den Gottesdienst in Felben zu fördern.

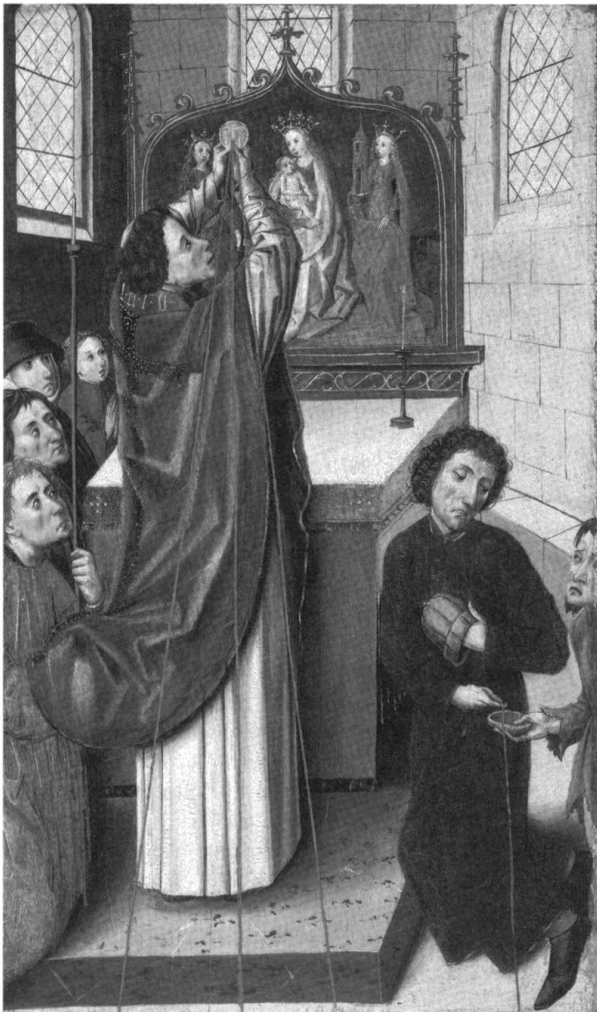
Es handelt sich einerseits um das 1433 angelegte Jahrzeitbuch von Felben, worin festgehalten wird, an welchen Kalendertagen die Feiern von so genannten Jahrzeitmessen für die Stifterin, Margaretha von Hüenenberg, geborene von Hohenlandenberg, und einige Mitglieder ihrer Familie abzuhalten sind.<sup>1</sup>

Im zweiten Dokument, einer Urkunde aus dem Jahre 1450, erweitert die adelige Wohltäterin ihre so genannte Seelgerätstiftung, indem sie das Lesen von Seelmessen an den Anniversartagen und an weiteren Tagen während des ganzen Jahres anordnet und die ökonomischen und stiftungsrechtlichen Voraussetzungen dafür schafft.<sup>2</sup> Die eingesetzten Mittel dienen der Finanzierung eines Kaplans, der sich diesen Aufgaben zu widmen hat.<sup>3</sup> Margaretha von Hohenlandenberg stiftet eine Pfründe für den Altar Unserer Lieben Frau und Allerheiligen in Felben.<sup>4</sup> Der Hauptaltar der Kirche ist zu jener Zeit dem heiligen Ulrich gewidmet.<sup>5</sup>

Die beiden Dokumente stehen im Kontext der spätmittelalterlichen Laienfrömmigkeit.<sup>6</sup> Noch heute prägen Kirchen und Kapellen das Siedlungsbild, und in vielen Fällen gehen einzelne ihrer Bauteile auf das 15. Jahrhundert zurück. Zu dieser Zeit scheint laut Peter Jezler in der Zürcher Landschaft ein wahres Baufieber ausgebrochen zu sein, und Ähnliches lässt sich beispielsweise in der nachmaligen Basler Landschaft und in Graubünden beobachten.<sup>7</sup> Von den Bestrebungen, die Frömmigkeit und das kirchliche Leben zu intensivieren, zeugen gleichermassen andere materielle Kulturgüter wie Kirchenglocken, Wandfresken, Bildaltäre, Bildwerke und frühe Druckgraphik, Skulpturen, liturgisches Gerät und liturgische Textilien sowie Schriftstücke.<sup>8</sup> Handlungsdimensionen von

- 1 StATG Sammlung 15 (Einzelstücke und Kleinstbestände betr. die Hauptabteilungen 0–8).
- 2 StAZH Urkunde CIII 29 Nr. 10, siehe die Edition im Anhang.
- 3 Elsener, Ferdinand: Vom Seelgerät zum Geldgeschäft. Wandlungen einer religiösen Institution, in: Festschrift für J. Bärmann, hrsg. von M. Lutter, München 1975, S. 85–97.
- 4 Felben, heute Politische Gemeinde Felben-Wellhausen im Bezirk Frauenfeld, gehört seit dem Spätmittelalter zur Gerichtsherrschaft der Stadt Frauenfeld. Vgl. Spuhler, Gregor: Felben, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Bd. 4, Basel 2005, S. 455.
- 5 Zur Kapelle bzw. Kirche vgl. Kdm TG, Bd. 1, S. 42–45; Bd. 6, S. 237 und S. 257. Siehe auch: Studer, Julius: Die Edlen von Landenberg, Zürich 1904, S. 186.
- 6 Laienfrömmigkeit im späten Mittelalter: Formen, Funktionen, politisch-soziale Zusammenhänge, hrsg. von Klaus Schreiner, unter Mitarb. von Elisabeth Müller-Luckner (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 20), München 1992; darin besonders: Schreiner, Klaus: Laienfrömmigkeit – Frömmigkeit von Eliten oder Frömmigkeit des Volkes? Zur sozialen Verfasstheit laikaler Frömmigkeitspraxis im späten Mittelalter, S. 1–78.
- 7 Jezler, Peter: Der spätgotische Kirchenbau in der Zürcher Landschaft: Die Geschichte eines Baubooms am Ende des Mittelalters: Festschrift zum Jubiläum 500 Jahre Kirche Pfäffikon, Wetzikon 1988; Saule Hippenmeyer, Immacolata: Nachbarschaft, Pfarrei und Gemeinde in Graubünden 1400–1600 (Quellen und Forschungen zur Bündner Geschichte 7), Chur 1997, S. 26–28; Othenin-Girard, Mireille: Frömmigkeit im 15. Jahrhundert: Religiöse Praxis auf der Landschaft, in: Nah dran, weit weg. Geschichte des Kantons Basel-Landschaft, 6 Bde., Liestal 2001, Bd. 2, S. 165–182.
- 8 Himmel – Hölle – Fegefeuer. Das Jenseits im Mittelalter, Katalog von Peter Jezler (Schweizerisches Landesmuseum), Zürich 1994; Bildersturm. Wahnsinn oder Gottes Wille? Katalog zur Ausstellung Bernisches Historisches Museum, Musée de l'Œuvre Notre-Dame, Strassburg, hrsg. von Cécile Dupeux, Peter Jezler und Jean Wirth, in Zusammenarbeit mit Gabriele Keck, Christian von Burg, Susan Marti, 2. Aufl. Bern 2000; Scholz, Sebastian: Öffentliche Frömmigkeit im 15. Jahrhundert. Stiftung, Memoria und Repräsentation auf Denkmälern, in: Religiöse Ordnungsvorstellungen und Frömmigkeitspraxis im Hoch- und Spätmittelalter. Studien und Texte zur Geistes- und Sozialgeschichte des Mittelalters, Bd. 2, hrsg. von Mechthild Dreyer, Cordula Nolte, Jörg Rogge, Korb 2008, S. 115–134.

Abb. 1: Zelebrierung der Messe vor einem Marienaltar. St. Pölten, um 1480. Während der Priester die Hostie erhebt, spendet im Vordergrund ein reicher Mann ein Almosen. Beide Handlungen dienen dem Seelenheil.



Kirchgemeinden, Gruppen und Individuen erschliessen sich besonders auch durch das Studium von Prozessionen und Wallfahrten.<sup>9</sup>

Bei der Gründung von Kapellen, bei der Stiftung von Pfründen, Altären und von Jahrzeitmessen erscheinen Adel und Bürger, gelegentlich und zunehmend häufig auch ländliche Gemeinden als Akteure.<sup>10</sup> Seelsorgerische Dienste von Priestern und Kaplänen sollen nach dem erklärten Willen ländlicher Gemeinden, die gegenüber der bischöflichen Kurie mitunter

als «*universitas*» firmieren, allen Gemeindemitgliedern zugute kommen, was bedeutet, dass auch bezüglich der Heilssicherung die Förderung des gemeinsamen Nutzens angestrebt wird.<sup>11</sup> «Die Kirche im Dorf, in unmittelbarer Nähe zu haben, war ein Element genossenschaftlichen Selbstwertgefühls und garantierte der «*universitas rusticorum*» ein höheres Mass an Heilssicherheit», wie Klaus Schreiner bemerkt, und öffentliches Beten festigte kommunales Gemeinschaftsbewusstsein.<sup>12</sup> Allgemein verbreitet war die

- 9 Magdalen Bless-Grabher: Veränderungen im kirchlichen Bereich 1350–1520, in: Geschichte des Kantons Zürich, hrsg. von Niklaus Flüeler und Marianne Flüeler-Grauwiler, Bd. 1, Zürich 1994, S. 438–470, hier S. 440–447; Esch, Arnold: Gemeinsames Erlebnis – individueller Bericht, in: Zeitschrift für Historische Forschung 1/4, Berlin 1984; Sieber, Christian: Adelskloster, Wallfahrtsort, Gerichtshof, Landesheiligtum: Einsiedeln und die Alte Eidgenossenschaft, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 88 (1996), S. 41–51; Signori, Gabriela: Familienbewusstsein und familiäre Verantwortungsbereitschaft im Spiegel der spätmittelalterlichen Wunderbücher «Unserer Lieben Frau im Gatter im Münster von Sankt Gallen» (1479–1485), in: Schweizerische Zeitschrift für Kirchengeschichte 86 (1992), S. 121–158; Signori, Gabriela: Gewalt und Frömmigkeit. Die Waadtländer Landschaft im Spiegel der Wunderbücher «Unserer Lieben Frau» (1232–1242) Conons von Estavayer. Ein Beitrag zur sozialgeschichtlichen Erforschung hoch- und spätmittelalterlicher Mirakelbücher, in: SZG 40/2 (1990), S. 127–152.
- 10 Vgl. etwa Bless-Grabher: Veränderungen, S. 438–470; Blickle, Peter: Gemeindereformation. Die Menschen des 16. Jahrhunderts auf dem Weg zum Heil, München 1985; Blickle, Peter (Hrsg.): Zugänge zur bäuerlichen Reformation (Bauer und Reformation, Bd. 1), Zürich 1987.
- 11 Fuhrmann, Rosi: Dorfgemeinde und Pfründstiftung vor der Reformation. Kommunale Selbstbestimmungschancen zwischen Religion und Recht, in: Kommunalisierung und Christianisierung: Voraussetzungen und Folgen der Reformation 1400–1600 (Zeitschrift für Historische Forschung. Beiheft 9), hrsg. von Peter Blickle und Johannes Kunisch, Berlin 1989, S. 77–112.
- 12 Schreiner, Laienfrömmigkeit, S. 78 (Zitat) und S. 69.

Verehrung von Heiligen, besonders der Jungfrau Maria; sie war im Hochmittelalter von der niederen Magd zur Königstochter umgedeutet und aufgewertet worden und wurde häufig mit Zepter und Krone dargestellt. Als Himmelskönigin und Adelsheilige konnte sie gewissermassen eine adelige Frömmigkeit begründen (siehe auch Abb. 1).<sup>13</sup> In diesem Zusammenhang ist die Pfründstiftung für den Liebfrauenaltar in Felben zu sehen. Ein anderes Beispiel im Thurgau wäre die Messstiftung von Ursula Mötteli, der Witwe des damaligen Besitzers der Herrschaft Bürglen, Albrecht von Hohensax, für die Burgkapelle in Bürglen im Jahre 1468.<sup>14</sup>

Während besonders in Graubünden, im Tessin, dann auch gelegentlich im weiten Raum Südwestdeutschlands<sup>15</sup> die Initiative zur Stiftung einer sogenannten Minderpfründe<sup>16</sup> von den Gemeinden selbst ausgeht, wird im Falle von Felben, einer Filialkapelle der Urfparrei Pfyn, der Wille einer frommen, adeligen Frau wirksam, ein «*hailsam und milt werck*» zu tun (siehe den Anhang, Zeile 53 der Urkunde von 1450). Ihren religiösen Handlungsspielraum nutzt Margaretha von Hünenberg, geborene von Hohenlanden- berg, zu Beginn, indem sie Jahrzeitmessen für sich und ihre Angehörigen stiftet, was die Anlage des erwähnten Jahrzeitenbuchs durch einen schreibkundigen Kleriker bedingt. Erst 17 Jahre später beschliesst sie, dieses fromme Werk öffentlichkeitswirksam zu erweitern, indem sie eigens eine Pfründe für einen Kaplan stiftet. Nun erfüllt sich die Witwe den Wunsch, ihre persönlichen Andachten zu intensivieren, indem sie den Geistlichen zusätzlich wöchentlich mehrere Messen lesen lässt, zu ihrem eigenen Seelenheil und zum Gedenken an ihre verstorbenen Eltern, denen sie sich offenbar geraume Zeit nach deren Ableben weiterhin verbunden fühlt.

Margaretha stammt aus einem angesehenen adeligen Rittergeschlecht der Ostschweiz.<sup>17</sup> Vereinfacht gesagt steht ihre Stiftung im Beziehungsgefüge zwischen den Interessengruppen der adeligen

- 
- 13 Schreiner, Laienfrömmigkeit, S. 67–71.
- 14 Menolfi, Ernest: Bürglen. Geschichte eines thurgauischen Dorfes vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Zürich 1996, S. 95–96. In der Kapelle von Bürglen wurde seit 1401 täglich eine Messe gelesen.
- 15 Saulle Hippenmeyer, Nachbarschaft; Ostinelli, Paolo: Il governo delle anime: Strutture ecclesiastiche nel Bellinzonese e nelle Valli ambrosiane (XIV–XV secolo), Locarno 1998; Fuhrmann, Rosi: Kirche und Dorf. Religiöse Bedürfnisse und kirchliche Stiftung auf dem Lande vor der Reformation (Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte 40), Stuttgart/New York 1994; Fuhrmann, Dorfgemeinde und Pfründstiftung.
- 16 Zur Minderpfründe: Fuhrmann, Kirche und Dorf, S. 75 f. Die Unterscheidung von *beneficia minora* und *beneficia maiora* entspricht im kirchlichen Ämterrecht jener von Bischofsbann und Pfarrbann. Den *beneficia minora* fehlt die Weihewalt und die Lehrgewalt; an der Jurisdiktionsgewalt hatten Priester nur im Rahmen ihrer Ausübung der *cura animarum* teil. Aus pragmatischen Gründen wird in der Forschung auch eine Kaplanei ohne volles Kuratrecht als Minderpfründe definiert, vgl. Saulle Hippenmeyer, Nachbarschaft, S. 28.
- 17 Die Linie Hohenlandenberg gehört zum mächtigen, ritteradeligen Geschlecht der Landenberg. Durch geschickte Erwerbspolitik erlangten die Landenberg eine Vormachtsstellung in der Ostschweiz. Im 15. Jahrhundert verlagerten die Hohenlandenberg ihren Besitzschwerpunkt vom Zürcher Oberland und vom Tösstal in den Thurgau und an den Bodensee. Sie konnten ihre strukturell bedingte wirtschaftliche Schieflage abwenden, indem sie die traditionelle adelige Einkommenslage ergänzten durch neue Erwerbsformen; sie stiegen ins Kreditgeschäft ein, nachweislich mit den Habsburgern und später mit den Städten Zürich und Winterthur. Einige Vertreter standen seit dem 13. Jh. im landesherrlichen Dienst der Habsburger, die bei ihnen hoch verschuldet waren. Vgl. Leonhard, Martin: von Landenberg, in: HLS, Bd. 7, S. 567 f.; Sablonier, Roger: Adel im Wandel. Eine Untersuchung zur sozialen Situation des ostschweizerischen Adels um 1300, Göttingen 1979, S. 39 mit Anm. 57, S. 51 f., S. 59 f., 68 ff., besonders S. 108 f., S. 112–117, S. 136 und S. 205.

Abb. 2: Schloss Wellenberg um 1740. Kupferradierung von David Herrliberger (1697–1777).



Bewohner(in) der Burg Wellenberg<sup>18</sup>, des involvierten Klerus und der Dorfbevölkerung. Wie weit sich in der Folge auch das religiöse Leben der bäuerlichen Bevölkerung in der Herrschaft Wellenberg durch die von Margaretha von Hohenlandenberg gestiftete Altarpfründe<sup>19</sup> und die dauernde Präsenz eines Kaplans

verändern wird, lässt sich anhand des Urkundentexts nicht abschätzen. Indes betrieb die Gemeinde Felben in der Folgezeit die Ablösung von der Pfarrei Pfy<sup>20</sup>,

18 Schloss Wellenberg in der heutigen Gemeinde Felben-Wellhausen. Burg und Gerichtsherrschaft Wellenberg waren als Lehen der Abtei Reichenau 1385 von Vertretern des Familienzweigs der Hohenlandenberg erworben worden; die Burg war bis 1507 der Hauptsitz der Familie. Diener, Ernst: Das Haus Landenberg im Mittelalter, Zürich 1898, S. 97; Giger, Bruno: Gerichtsherren, Gerichtsherrschaften, Gerichtsherrenstand im Thurgau vom Ausgang des Spätmittelalters bis in die frühe Neuzeit, in: Thurgauer Beiträge zur Geschichte 130 (1993), S. 5–216, hier S. 121 und S. 216; Kdm TG, Bd. 1, S. 442–446.

19 Zur rechtswissenschaftlichen Problematik des Begriffs der Altarpfründe siehe Fuhrmann: Kirche und Dorf, S. 83–87.

20 Die Bartholomäuskirche in Pfy war das Zentrum einer grossen frühmittelalterlichen Pfarrei, einer sogenannten Urfparrei, der die umliegenden Siedlungen einschliesslich Felbens angehörten. Die Bartholomäuskirche lag innerhalb der Mauern des römischen Kastells. Innerhalb der Pfarrei entstanden im Spätmittelalter die Kaplaneien Felben, Gündelhart und Weiningen. Vgl. Hopp, Anton: Gottes Männer im Thurgau. Dekanatsorganisation, Priesterschaft und kirchliches Leben vom Mittelalter bis zur Gegenwart (TB 138/2001), Frauenfeld 2003, S. 13; Kdm TG, Bd. 6, S. 237–247; Trösch, Erich: Pfy (3: Vom Mittelalter bis in die Gegenwart), in: HLS, Bd. 9, S. 706.

Abb. 3: Schloss Wellenberg auf einer Luftaufnahme von 1954.



doch gelang ihr die Dismembration (Aufwertung zur selbständigen Pfarrei) trotz einer päpstlichen Kirchenbaubewilligung erst im Zeitalter der Reformation.<sup>21</sup>

Schon zum Zeitpunkt der Anniversarstiftung von 1433 ist Margaretha von Hohenlandenberg Witwe. Ihr Gatte stammte aus einem Rittergeschlecht, das mit ökonomischen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, und die Vermutung ist nicht abwegig, Rudolf von Hüenberg hätte mit seiner Heirat seinen sozialen Status verbessert.<sup>22</sup> Wahrscheinlich hatte er zusammen mit seiner Gattin Margaretha auf Schloss Wellenberg Wohnsitz genommen (es wäre gewissermassen ein Fall von Matrilokalität), gewiss ist jedenfalls, dass Margaretha dieses als ihren Witwensitz gewählt hat und hier zusammen mit ihren Ver-

wandten, den Inhabern der Gerichtsherrschaft Wellenberg, residiert.<sup>23</sup> Für die Absicherung ihrer kirchlichen Stiftung im Hinblick auf die Zukunft ist

21 Kdm TG, Bd. 1, S. 42. Zum Vorgang der Dismembration siehe Saule Hippenmeyer, Nachbarschaft, S. 86–111.

22 Das Rittergeschlecht der Hüenberg war bis um 1300 in der Zentralschweiz im Dienst für die Grafen von Kyburg und Habsburg zu einer gewissen Bedeutung gelangt; im 15. Jahrhundert geriet es in wirtschaftliche Schwierigkeiten. Einige Familienmitglieder verburgrechteten sich in Zürich und gehörten dem Rat an. Vgl. Hälg-Steffen, Franziska: von Hüenberg, in: HLS, Bd. 6, S. 538; Sablonier, Roger: Innerschweizer Gesellschaft im 14. Jahrhundert, in: Innerschweiz und frühe Eidgenossenschaft, Bd. 2, Olten 1990, S. 23–29.

23 Giger, Gerichtsherren, S. 121 und S. 216.

denn auch die Abstimmung mit ihren Brüdern Sigmund I. († 13. Juli 1459) und Hugo III. († vor April 1471) von Hohenlandenberg notwendig, da die Stifterin keine Kinder hat oder ihre Kinder schon verstorben sind.<sup>24</sup> Ihre Brüder geben «*mit fryem ußgetrucktem willen*» ihr Einverständnis (Zeile 31 der Urkunde) zu dem frommen Werk, das Margaretha, wie sie sagt «*in der haimlichait mins hertzen*» (Zeile 8) beschlossen hat. Auffällig ist immerhin, dass Margaretha ihre Eltern und sich selbst, nicht aber ihren verstorbenen Gatten ins Gebetsgedenken einschliesst und dass sie konsequent als Margaretha von Hohenlandenberg erscheint. Dagegen war sie im älteren Jahrzeitenbuch als *domina Margaretha de Hünenberg*, geborene von Hohenlandenberg, aufgetreten. Lange Jahre nach dem Tod ihres Gatten führt sie also, wie das im Mittelalter üblich ist, wiederum den Namen ihrer Herkunftsfamilie,<sup>25</sup> und die Erinnerung an die frühere eheliche Verbindung scheint dadurch verblasst zu sein. Wie der Umstand, dass 1450 der Gatte nicht mehr erwähnt wird, zu deuten ist, bleibt im Abstand der Jahrhunderte ein Rätsel. Wir können auch nur vermuten, dass Margaretha einst den Tod ihres Gatten zum unmittelbaren Anlass für die Jahrzeitstiftung genommen hatte.

Ein Blick auf das Jahrzeitenbuch von 1433 lehrt, dass die in der späteren Urkunde festgehaltenen Dispositionen, soweit sie die Anniversarfeiern betreffen, im Grunde lediglich eine Bestätigung der ursprünglichen Jahrzeitstiftung darstellen.<sup>26</sup> Dem nach Monaten und Kalender- bzw. Heiligentagen gegliederten kalendarischen Teil des Buches wird eine Einleitung vorangestellt. Sie stammt von der Hand jenes schreibkundigen Mannes, vermutlich eines Geistlichen, der das Buchmanuskript angelegt hat. Von mindestens einem weiteren Schreiber rühren die weniger sorgfältig geschriebenen Einträge für andere Gläubige der Felbener Kirchgemeinde, die dem Vorbild der Schlossherrin folgend eine Jahrzeitstiftung bezahlt haben. Dem würdigen, liturgischen Zweck des Buches ent-

sprechend, sind die Texte in lateinischer Sprache verfasst. Im Folgenden paraphrasiere ich den Eingangstext: Allen Gegenwärtigen und Künftigen sei kundgetan, dass im Jahre des Herrn 1433, am Fest des heiligen Nikolaus, folgende Jahrzeiten angeordnet werden, die von jetzt an und inskünftig jährlich und nicht vierteljährlich zu feiern sind, wie im Folgenden geschrieben steht: Dass die ehrwürdige, fromme Frau Margaretha, Witwe des Herrn Rudolf von Hünenberg, Ritters (*venerabilem seu devotam dominam*

24 Vgl. die Stammtafel der Hohenlandenberg bei Diener, Haus Landenberg. Margaretha und ihre beiden Brüder waren die Kinder Hans I. auf Wellenberg und Margarethas vom Stein. Margarethas Schwester Osanna wird in der Urkunde StAZH CIII 29 Nr. 10 nicht erwähnt; sie war zweimal mit Bürgern von Aarau verheiratet.

25 Die in Bürglen residierende Witwe Albrechts von Hohen sax (des einstigen Besitzers der Herrschaft Bürglen), Ursula Mötteli, trug ebenfalls den Namen ihrer aus Ravensburg stammenden Herkunftsfamilie, einer Kaufmannsdynastie; vgl. Menolfi, Bürglen, S. 44 und S. 96.

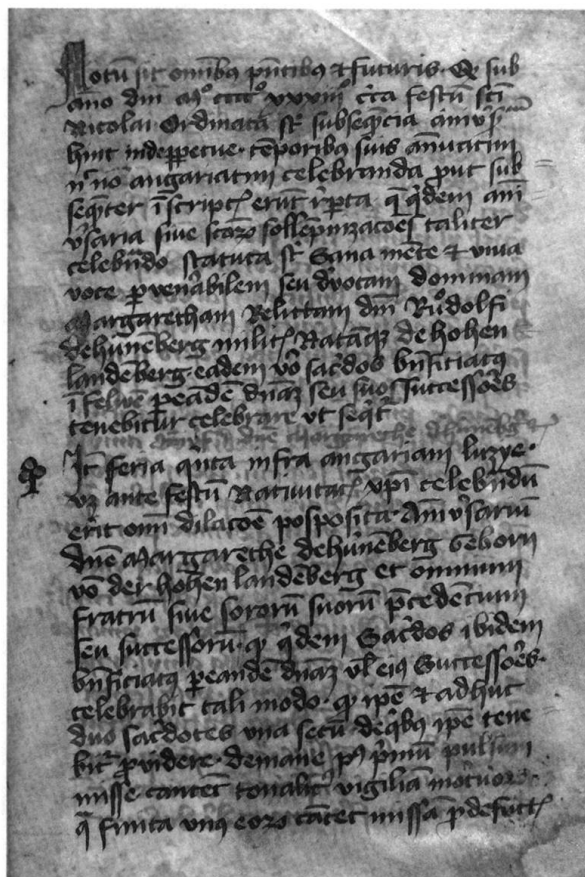
26 Die von Albert Knoepfli in Band 1 der Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau (Kdm TG), Quellenverzeichnis, S. 45, mitgeteilte Signatur (Stadtarchiv Frauenfeld G 62) ist heute inexistent, wie die Nachforschungen von Dr. Hannes Steiner im Juli 2009 ergaben. Manfred Spalinger, Staatsarchiv des Kantons Thurgau, entdeckte das Jahrzeitbuch in einem kleinen Bestand des Staatsarchives von zirka vier *Disparata*. Steiner konnte die Überlieferungsgeschichte rekonstruieren. Er fand «einen Hinweis auf einen Regierungsratsbeschluss von 1909, der die Überlieferungsgeschichte dieses Buches wenigstens teilweise beleuchtet: Pfarrer Meier von Frauenfeld stellte namens der evangelischen Kirchenvorsteherschaft Frauenfeld das Gesuch um Aufnahme von Akten durch das Staatsarchiv. Dem Gesuch wurde am 20.12.1909 entsprochen (StATG 3'00'214, RRB 2812, 20.12.1909). Das Jahrzeitbuch ist offenbar nach der Reformation an die Stadt Frauenfeld als einen der beiden Kollaturherren gelangt und von da ins evangelische Kirchgemeindearchiv geraten.» Das Jahrzeitbuch ist neu im Staatsarchiv der Sammlung 15 (Einzelstücke und Kleinstbestände betr. die Hauptabteilungen 0–8) zugeteilt. (Freundliche Mitteilung von Hannes Steiner, StATG, vom 31. August 2009).

Abb. 4: Die Einleitung des Jahrzeitbuchs von 1433.

*Margaretham relictam domini Rüdolfi de Hunenberg militis natamque de Hohenlandenber)*, angeordnet hat, dass der von ihr oder ihren Nachfolgern in Felben eingesetzte Priester die (angeordneten) Anniversarien beziehungsweise Feierlichkeiten (*solempnitaciones*) wie folgt zu zelebrieren habe. Am Donnerstag in der Zeitspanne zwischen Lucie (13. Dezember) und Weihnachten soll ohne jeglichen Aufschub die Jahrzeit der Frau Margaretha von Hünenberg (*anniversarium domine Margarethe de Hunenberg geborn von der Hohen Landenberg*) sowie aller ihrer Brüder, Schwestern, auch ihrer Vorfahren und Nachkommen gefeiert werden.

Nun folgen die Anordnungen zur Gestaltung der Liturgie. Die Seelmessen soll der Priester gemeinsam mit zwei Hilfspriestern, die er jeweils anbieten muss, in der Weise zelebrieren, dass sie abwechslungsweise die Totenvigil und die Messe zu singen hätten. Für seinen Messdienst und die damit verbundenen Kosten zahlt Margaretha dem Priester einen Gulden oder das Äquivalent in gängiger Silbermünze; er ist gehalten, davon fünf Wachskerzen für den Gottesdienst zu kaufen. Ausserdem hat er seinen Hilfspriestern und dem Sakristan einen Lohn in Höhe von je einem Schilling und die Mahlzeiten an den betreffenden Tagen zu bezahlen. Sollte er eine Jahrzeitfeier einmal auslassen, so wäre er verpflichtet, den Gulden der Bauhütte der Ulrichskirche zu spenden.

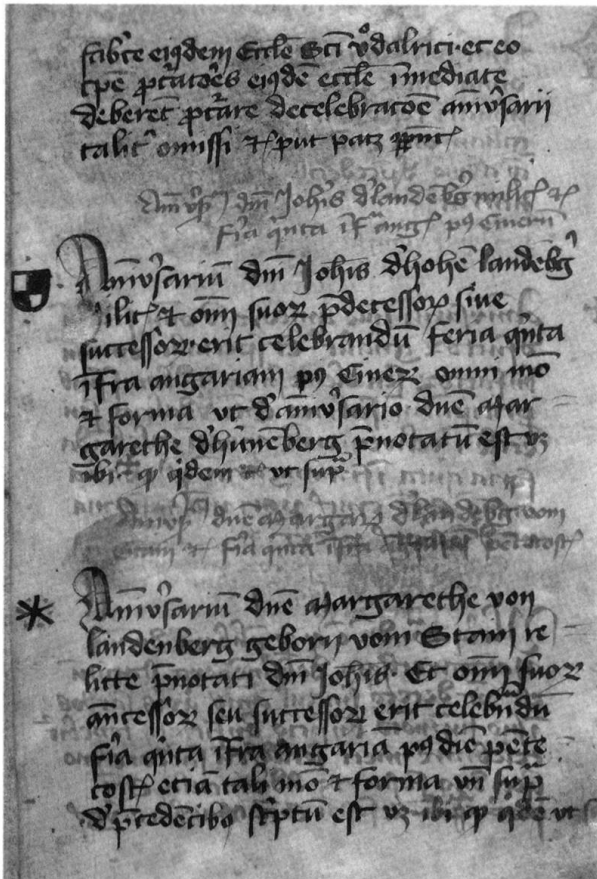
Nach den Bestimmungen über die Liturgie der Seelmessen und über die Entlohnung der Dienste folgen nun die Einträge der Jahrzeiten von Margarethas Eltern, ihres Gatten sowie aller Wohltäter der Bauhütte der Ulrichskirche. Die Eltern werden (im Unterschied zur Urkunde von 1450) namentlich genannt: Johannes von Hohenlandenber und seine Frau Margaretha von Landenberg vom Stain. Deren Jahrzeitfeiern fallen auf den Donnerstag nach dem Aschermittwoch (Johannes), bzw. auf den Donnerstag nach Pfingsten (Margaretha). Am Dienstag vor Allerheili-



gen im Spätherbst ist die Jahrzeit Rudolfs von Hünenberg und aller seiner Vorfahren und Nachkommen zu feiern: «*Anniversarium domini Rüdolfi de Hunenberg militis omniumque suorum praedecessorum et successorum est annuatim celebrandum feria tertia ante vigiliam omnium sanctorum [...]*». Allen hier genannten Stiftungen ist der formelhafte Hinweis auf den Einschluss der Vorfahren und Nachkommen ins Gebetsgedenken gemeinsam. Im Falle der Eheleute Margaretha und Rudolf von Hünenberg könnte sich das Wort «*successores*» auf (früh) verstorbene Kinder beziehen; jedenfalls gibt es keine Hinweise auf noch lebende Kinder des Paares. Soweit eine knappe Würdigung des Jahrzeitenbuchs.



Abb. 5: Das Jahrzeitbuch hält ausdrücklich die Tage für die Jahrzeitfeiern der Eltern fest. In roter Tinte hervorgehoben oben der Eintrag für den Vater Johannes von Landenberg und unten jener für die Mutter Margaretha von Landenberg vom Stain.

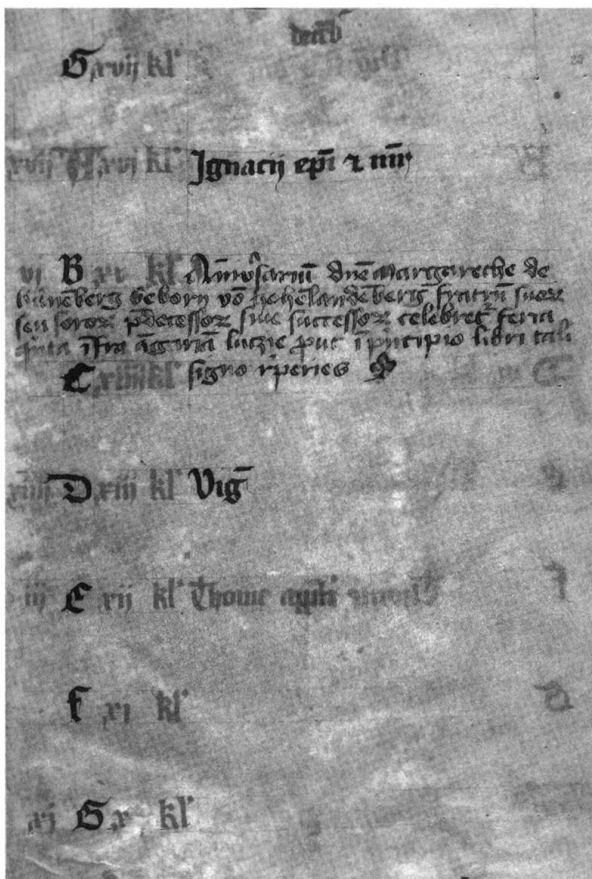


Ihre Erziehung zur «frumkeit»<sup>27</sup> und die Erinnerung an ihre verstorbenen Eltern sind nach Ausweis der im Folgenden näher zu besprechenden Urkunde von 1450 das Motiv der Stifterin Margaretha von Hohenlandenberg. Die Eltern zu ehren muss nicht zwingend eine Äusserung individueller, positiver Beziehungsqualität bedeuten, sondern entspricht einer durch das vierte Gebot gesetzten Verhaltensnorm.<sup>28</sup> Im vorliegenden Fall scheint darüber hinaus ein tieferes Gefühl der Verbundenheit mit den Eltern mitzuschwingen. In der Erwartung des eigenen Todes beschliesst Margaretha, Gutes zu tun und mit dem Einsatz ihrer irdischen Mittel zu Lob und Ehren Christi den «unzergenglichen schatz» des ewigen Seelen-

heils zu erlangen (Zeilen 8–9). Die Furcht vor dem Tod und der ewigen Verdammnis erscheint, wie zeitgenössische Quellen zeigen, durchaus als ein gängiger Beweggrund einer frommen Stiftung. Auch Margaretha dürfte sich an Predigten orientiert haben, in denen der Priester empfahl, täglich die Messe zu hören<sup>29</sup> – so wie es unweit von Felben, auf dem Schloss Bürglen, schon seit langem praktiziert wurde.<sup>30</sup> Um eine solche religiöse Praxis für sich verwirklichen zu können, richtet sie nun in der Kapelle zu Felben, die noch keinen eigenen Priester hat, eine ewige Kaplaneipfründe ein. Wie die kunstvoll formulierte Begründung des Stiftungsaktes erahnen lässt, ist bei der Landenbergerin eine standesgemässe Bildung und Bibelkenntnis vorauszusetzen, ebenso ein persönliches Netzwerk, das sie und ihre Verwandten mit kirchlichen Amts- und Würdenträgern verbindet. Seit jeher pflegten die verschiedenen Zweige der Landenberg Kontakte zum Kloster St. Gallen, in dessen Dienst sie als Ministerialen standen, und zur bischöflichen Kurie in Konstanz. Als Abkömmling eines der mächtigsten Rittergeschlechter im südlichen Bodenseeraum und im Thurgau sollte schliesslich Hugo von Hohenlandenberg 1496 die Konstanzer Bischofs-

27 Wunder, Heide: Von der ‚frumkeit‘ zur Frömmigkeit. Ein Beitrag zur Genese bürgerlicher Weiblichkeit (15.–17. Jahrhundert), in: Becher, Ursula A. J.; Rüsen, Jörn (Hrsg.): Weiblichkeit in geschichtlicher Perspektive, Frankfurt a. M. 1988, S. 174–188.  
 28 Othenin-Girard, Mireille: Ländliche Lebensweise und Lebensformen im Spätmittelalter. Eine wirtschafts- und sozialgeschichtliche Untersuchung der nordwestschweizerischen Herrschaft Farnsburg (Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landeskunde des Kantons Basel-Landschaft 48), Liestal 1994, S. 177.  
 29 Saule Hippenmeyer, Nachbarschaft, S. 29 f. und S. 34; siehe auch Othenin-Girard, Ländliche Lebensweise, S. 110–120, S. 428–430.  
 30 Menolfi, Bürglen, S. 95; StATG 7’30, 18.Bü/5 (Stiftung einer Jahrzeit und einer Altarpfründe durch Ritter Albrecht von Bürglen, 1401).

Abb. 6: Der Eintrag der Jahrzeit der Stifterin als Beispiel für die sorgfältige Gestaltung der Seiten des Jahrzeitbuchs. Am oberen Seitenrand sichtbar der Monat – hier Dezember – und die Wochentage von A bis G, dazu kommen Angaben von Kalender- oder Heiligentagen.



würde erlangen.<sup>31</sup> In der Geschichte der Landenberg stehen Margarethas Stiftungen, mit denen sie sich die Fürbitte für ihr eigenes Seelenheil und dasjenige ihrer Eltern und Vorfahren sichert, nicht allein. So ist zu ihrer Zeit namentlich die Jahrzeitstiftung des Beringer von Landenberg von Greifensee für die Kirche von Uster zu nennen, die ihren Niederschlag im Ustermer Jahrzeitbuch gefunden hat.<sup>32</sup> Im 14. Jahrhundert hatten Margarethas Grosseltern, Ursula und Ritter Hugo I. von Landenberg (†1385), eine Allerheiligenpfründe in Turbenthal gestiftet, wie im dortigen Jahrzeitenbuch bezeugt ist.<sup>33</sup> Somit führt Margaretha mit ihrer Stiftung für den Liebfrauenaltar in Felben zweifellos eine längere Familientradition fort.

Wenngleich Margaretha eine gebildete Frau ist, so ist nicht stillschweigend vorauszusetzen, dass sie Lateinkenntnisse besitzt.<sup>34</sup> Denn der an der Konstanzer Kurie aufgesetzte lateinische Urkundentext wurde von Johannes Ruoff, Notar an der Konstanzer Kurie, auf Deutsch übersetzt.<sup>35</sup> Adressat der Urkunde ist der Bischof. Die in der Stiftung enthaltenen Be-

31 Hugo (1460–1532), geboren als Sohn Hans Jakobs von Hohenlandenberg und der Barbara von Hegi; vgl. Lehmann, Hans: Aus der Geschichte der Herren von Landenberg zu Ende des 15. und in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts, in: Zürcher Taschenbuch 1933, S. 12–48, hier S. 19–24; Hopp, Gottes Männer, S. 255; Bischof, Franz Xaver; Degler-Spengler, Brigitte; Maurer, Helmut; Reinhardt, Rudolf: Die Bischöfe [von Konstanz], in: Helvetia Sacra, Abt. I. Erzbistümer und Bistümer, Basel/Frankfurt a. M. 1972–2001, Bd. 2, Das Bistum Konstanz, das Erzbistum Mainz, das Bistum St. Gallen, S. 229–494, hier S. 376–385.

32 StAZH Urkunde C II 12 Nr. 418 (Urkundenregesten des Staatsarchivs des Kantons Zürich, Bd. 7: 1446–1460, bearb. von Christian Sieber, Zürich 2007, S. 88 f. Nr. 9365, 25. April 1448); Kläui, Paul: Geschichte der Gemeinde Uster, Uster 1964; vgl. Hegi, Friedrich: Die Jahrzeitenbücher der zürcherischen Landschaft, in: Festgabe Paul Schweizer, Zürich 1922, S. 120–217. Diese Quellengattung ist erfasst in: Sablonier, Roger; Wanner, Konrad; Zangger, Alfred: Inventar spätmittelalterlicher Wirtschafts- und Verwaltungsquellen im Staatsarchiv des Kantons Zürich, Zürich 1990. Eine Abbildung des Jahrzeitbuchs von Uster in: Himmel – Hölle – Fegfeuer, Kat.nr. 34, S. 211.

33 Diener, Haus Landenberg, S. 96.

34 Siehe zu dieser Problematik Groag Bell, Susan: Medieval Women Book Owners: Arbiters of Lay Piety And Ambassadors of Culture, in: Bennett, Judith M. et al. (Hrsg.): Sisters and Workers in the Middle Ages, Chicago/London 1989, S. 135–161.

35 Die hier vorliegende Pergamenturkunde mit der deutschen Übersetzung Ruoffs dürfte für die Stifterin bestimmt gewesen sein und fand später Eingang ins Familienarchiv der Landenberg. Teile dieses Bestands wurden 1899 dem Staatsarchiv des Kantons Zürich übergeben; vgl. Meyer, Bruno: Das Schicksal des Landenbergarchivs nach dem Tode des letzten Junkers Hartmann Friedrich von Breitenlandenberg im Jahre 1885, in: TB 127 (1990), S. 203–209.

stimmungen haben das kirchliche Stiftungsrecht zu berücksichtigen, wie es in den Grundzügen im 3. Laterankonzil von 1179 geprägt wurde. Nach der Abschaffung des Eigenkirchenwesens formte die kirchliche Rechtslehre das *ius patronatus*, das Patronatsrecht aus. Danach hatten die Stifter und Stifterinnen einer kirchlichen Pfründe das Vorschlagsrecht, das sogenannte Präsentationsrecht (*ius praesentandi*), das mehr als eine Pflicht denn als ein Recht aufgefasst werden muss; dem Bischof sollte der Patronatsherr oder die Patronatsherrin (im vorliegenden Fall die Landenbergerin) einen Kaplan oder Priester vorschlagen, damit er, sofern er einverstanden war, diesen zum Priester weihen konnte (Ordination).<sup>36</sup>

Grundbedingung für eine Kirchenstiftung war jedenfalls das Einverständnis des Bischofs. Auch im vorliegenden Falle bedurfte es zunächst des Nachweises der *necessitas* (Notwendigkeit), d.h. eines tatsächlichen Mehrbedarfs an Messen, der hier vorausgesetzt werden kann. In der Praxis wurde der Mehrbedarf pragmatisch anerkannt, sobald jemand bereit war, den Aufwand an Messen zu bezahlen.<sup>37</sup> Da Felben eine Filialkirche der Pfarrei Pfyn war, berührte Margarethas Stiftung die Amtspflichten des dortigen Pfarrers (*rector ecclesiae*) und Konstanzer Domherrn Ulrich von Stoffeln.<sup>38</sup> Die Unantastbarkeit der Rechte der Pfarrkirche und der Pfarrechte in der Urkunde entsprach einer allgemein üblichen formelhaften Zusicherung. Jedenfalls waren Streitigkeiten mit dem Pfarrer keine Seltenheit, und solche galt es von vornherein zu verhüten.<sup>39</sup> Aus Margarethas Wunsch, in Felben und in der Schlosskapelle Wellenberg<sup>40</sup> zum Gedenken an ihre Eltern und Vorfahren wöchentlich mehrere Messen lesen zu lassen, folgt zwangsläufig die Notwendigkeit, einen Kaplan zu berufen. Ein Geistlicher, der Seelmessen lesen sollte, hatte nach dem Kirchenrecht zwei Bedingungen zu erfüllen, er sollte die Priesterweihe und die Verfügung über einen geweihten Altar haben.<sup>41</sup> Während in der Frühzeit die Schenkungen *pro anima* häufig zugun-

ten des Pfarrers erfolgten (in Form so genannter Zu-stiftungen zur Pfarrdos), ging der Trend dahin, den Pfarrer (wie auch im vorliegenden Fall) von der Nutzung und Aufsicht über die Seelgerätsstiftungen auszuschließen. Dass dieser (also der Priester von Pfyn) nicht selbst die geforderten Seelmessen lesen sollte, ergab sich nicht zuletzt aus dem Verbot der so genannten Bination. Danach durfte der Pfarrer selbst, beziehungsweise der von ihm eingesetzte Pfarrhelfer nur eine einzige Eucharistie am Tag zelebrieren.<sup>42</sup>

Das Präsentationsrecht für den Kaplan in Felben wird der Stifterin Margaretha von Hohenlandenberg als Patronatsherrin persönlich übertragen. Sie hat jedoch auch Dispositionen für die Zeit nach ihrem Ableben zu treffen, da die Stiftung für die Ewigkeit eingerichtet ist, und so wird das Präsentationsrecht

36 Fuhrmann, Kirche und Dorf, S. 73–75, S. 94–103; Hopp, Gottes Männer, S. 26.

37 Fuhrmann, Kirche und Dorf, S. 79; Saulle Hippenmeyer, Nachbarschaft, S. 25.

38 Pfyn gehörte im Mittelalter zur Grundherrschaft des Domstifts Konstanz. Seit 1155 war das Domkapitel Konstanz Kollator der Pfarrei und belehnte einen Domherrn damit; dieser liess die Seelsorge in der Regel durch einen Vikar besorgen. Der Kollator besass das Vorschlagsrecht; er präsentierte dem Bischof einen von ihm ausgewählten Pfarrer oder Kaplan. Hopp, Gottes Männer, S. 26; Kdm TG, Bd. 6, S. 237–247.

39 Saulle Hippenmeyer, Nachbarschaft, S. 70 und S. 86. Die Amtsbefugnisse des Pfarrbanns waren dem Pfarrer der Pfarreikirche vorbehalten, nämlich die Spendung der Taufe und der Sterbesakramente, die Verkündigung und Ordination von Eheaufgeboten, Assistenz bei der Eheschliessung und Erteilung des Brautsegens, Begräbnis, Haussegen, Weihe des Taufwassers, Abhaltung öffentlicher Prozessionen.

40 Einziges Relikt der einstigen Schlosskapelle ist ein Sakramentshäuschen im Obergeschoss. Kdm TG, Bd. 1, S. 444.

41 Fuhrmann, Kirche und Dorf, S. 87 und S. 89.

42 Fuhrmann, Kirche und Dorf, S. 79.

auf ihre Brüder und später auf deren Erben<sup>43</sup> oder den nächsten (nur männlichen?) Verwandten des Geschlechts übergehen. Einige Bestimmungen umschreiben die Pflichten des Kaplans; sie betreffen sein geistliches Amt, das *officium*. Wichtig ist, dass der Geistliche das Amt persönlich zu versehen hat, gehörte die Residenzpflicht doch nach kanonischem Recht zu den Pflichten eines Seelsorgers.<sup>44</sup> Er soll wöchentlich fünf Messen halten, vier in der Schlosskapelle und die fünfte – gewissermassen öffentliche – jeweils samstags in Felben. Da sich sein Wohnsitz im Dorf Wellhausen unweit des Schlosses Wellenberg befindet, hat der Kaplan keinen allzu weiten Weg auf sich zu nehmen, um dort oben in der Kapelle die Privatmessen für die Landenbergerin zu zelebrieren. Vermutlich ist vorauszusetzen, dass der sonntägliche Kirchgang die Schlossherren und die Dorfbevölkerung jeweils in die Pfarrkirche St. Bartholomäus nach Pfyn führte.<sup>45</sup> Nicht zufällig steht die Klausel über die wichtigste liturgische Handlung des Kaplans im Zentrum der Urkunde: Jeweils in den Fronfasten im Frühjahr in der Fastenzeit, möglichst am Karfreitag, hat er für Margarethas Eltern und Vorfahren eine besonders feierliche Jahrzeitmesse zu zelebrieren, «selbdritt», zusammen mit zwei weiteren Priestern.<sup>46</sup> Möglicherweise ist diese Anordnung kirchenrechtlich motiviert, sind doch feierliche Messen von den gesungenen und stillen Messen zu unterscheiden. Nach kanonischem Recht waren die an wichtigen Feiertagen zu lesenden feierlichen Messen dem Pfarrer vorbehalten, das würde die geforderte Anwesenheit wenigstens eines der zwei Geistlichen neben dem örtlichen Kaplan erklären.<sup>47</sup>

Andere Bestimmungen hinwiederum sind auf das wirtschaftliche Verhalten des Kaplans und seinen Umgang mit den ihm geliehenen Gütern gemünzt. Ohne Wissen und Willen seiner jeweiligen Lehensherren darf ein Kaplan die Güter weder tauschen noch veräussern. Sollte er sein Lehen und damit auch sein geistliches Amt aufgeben wollen, so ist er ver-

pflichtet, alle seine Lehensgüter aufzugeben und dem Patronatsherrn einen geeigneten Priester als Nachfolger vorzuschlagen. Er darf seinen Nachfolger in keiner Weise behindern.

Eingehende Bestimmungen der Urkunden-Disposition beziehen sich auf das weltliche Lehen, welches die ökonomische Basis der Pfründe (des *beneficium ecclesiasticum*<sup>48</sup>) darstellt, und sind auf die Sicherung des von der Patronatsherrin zu gewährenden Schutzes und Schirms gerichtet. Bei der Festlegung des für die Dotation bereitzustellenden zinstragenden Kapitals ist die Stifterin an die betreffenden Verfügungen des Bischofs gebunden: Was das Bistum Konstanz betrifft, sehen diese für eine Pfründe ohne Kuratrecht eine Dotation in Höhe von 30 Gulden vor.<sup>49</sup> Nebenbei wirft die Dotation der Pfründe in Felben von 1450 ein Licht auf die Vermögenssituation Margarethas von Hohenlandenberg, die über ansehnliche finanzielle Mittel verfügt, kann sie doch dank ihrer Finanzkraft höchstpersönlich als Gläubigerin der Stadt Winterthur in Aktion treten.<sup>50</sup> Das welt-

43 Sigmunds I. Kinder sind Caspar I. auf Wellenberg (1488–1507), verheiratet mit Barbara Muntprat von Spiegelberg, und Barbara, verheiratet mit einem Muntprat. Hugos III. Kinder sind Hans II. zu Rapperswil, Caspar II., Melchior I. und Balthasar I.; vgl. Diener, Haus Landenberg, Stammtafeln.

44 Saulle Hippenmeyer, Nachbarschaft, S. 42.

45 Die Sonntagsmesse darf nur vom Pfarrer gelesen werden: Saulle Hippenmeyer, Nachbarschaft, S. 40.

46 Angaben zur Liturgie der Totenmemoria bei Othenin-Girard, Ländliche Lebensweise, S. 168–183.

47 Saulle Hippenmeyer, Nachbarschaft, S. 40.

48 Das *beneficium ecclesiasticum* ist zu unterscheiden vom geistlichen Amt, dem *officium*.

49 Saulle Hippenmeyer, Nachbarschaft, S. 53.

50 Alfred Zangger meint zur Vermögenslage der Hohenlandenberg allgemein: «Dass sie meist zu den Gläubigern beziehungsweise Rentenkäufern gehörten, unterstreicht ihre solide finanzielle Lage.» Wirtschafts- und Sozialstruktur auf dem Land, in: Geschichte des Kantons Zürich, hrsg. von Niklaus Flüeler und Marianne Flüeler-Grauwiler, Bd. 1, Zürich 1994, S. 414 f.

liche Lehen der Kaplanei in Felben besteht aus einem Haus in Wellhausen, samt Grund und Boden und zugehörigen Nutzniessungen; es ist als Residenz für den Kaplan vorgesehen. Seinen Lebensunterhalt und die Kosten für den Gottesdienst wird er aus der jährlichen Rente von 40 rheinischen Gulden bestreiten, dem Zins aus einer von Margaretha der Stadt Winterthur geliehenen Kapitalsumme in Höhe von 800 rheinischen Goldgulden. Sollte diese städtische Rente jemals abgelöst werden, so haben der Lehensherr (d.h. die Stifterin oder der jeweilige Inhaber des Patronatsrechts in Felben) mit dem Kaplan einen vertrauenswürdigen Sachwalter zu wählen, der das Kapital neuerlich anlegt und dafür sorgt, dass der Zinsertrag dem Kaplan zukommt. Für die Sicherstellung von dessen Einkünften verbürgt sich Margaretha mit all ihren Gütern, und sie anerkennt, sollte es zu einem Konflikt oder Regelungsbedarf kommen, die Gerichtsbarkeit der zuständigen weltlichen und geistlichen Gerichte. Schliesslich bittet sie den Bischof um die Bestätigung der Stiftung.

Die analysierten Schriftstücke sind in mehrfacher Hinsicht aussagekräftige Zeugnisse der spätmittelalterlichen Stiftungspraxis auf dem Land, beziehungsweise im städtischen Umland, liegt doch Felben unweit von Frauenfeld. Sie werfen ein Licht auf die lange Lebensphase einer Frau im Witwenstand und somit auf eine «condition féminine» schlechthin.<sup>51</sup> Auch liefern die Texte Erkenntnisse zur Geschichte der weiblichen Religiosität und der Mentalitäten wie auch zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Einerseits spiegeln die Dokumente den individuellen Willen einer frommen, ritteradeligen Frau, ihr Leben durch das Messehören und den Empfang der Eucharistie zu gestalten und zu bereichern. In der Sorge um ihr Seelenheil sichert sich die Landenbergerin durch Werkfrömmigkeit die kirchlichen Heilmittel. Indem sie Vorkehrungen für das liturgische Totengedenken trifft, verleiht sie ihrer religiös gefärbten und wahrscheinlich auch emotionalen Bindung an ihre Eltern

und – was allerdings nur das Jahrzeitbuch bezeugt – an ihren Gatten tätigen Ausdruck. Andererseits spiegeln sich in den urkundlich festgelegten Stiftungsbedingungen und -formalitäten auch die allgemeinen, durch das kanonische Recht vorgegebenen Normen, welche den individuellen Gestaltungsspielraum begrenzen und gewisse Muster vorgeben. Im Lichte einer umfassenden Untersuchung der spätmittelalterlichen Praxis der Stiftungen und der Totenmemoria im Raum Bodensee-Ostschweiz sollten die beiden hier vorgestellten Dokumente im Gesamtkontext neu bewertet werden.<sup>52</sup>

51 Kruse, Britta-Juliane: Witwen. Kulturgeschichte eines Standes in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Berlin/New York 2007; Rapp Buri, Anna; Stucky-Schürer, Monica: Die Brandin. Vergabungen und religiöse Stiftungen einer frommen Witwe, in: Eine Stadt der Frauen: Studien und Quellen zur Geschichte der Baslerinnen im späten Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit (13.–17. Jahrhundert), hrsg. von Heide Wunder, in Zusammenarbeit mit S. Burghartz, D. Rippmann, K. Simon-Muscheid, Basel 1995, S. 49–66.

52 Sonderegger, Stefan: Zum eigenen und zum Nutzen anderer. Gedenkstiftungen in hoch- und spätmittelalterlichen St. Galler Urkunden, in: Bücher des Lebens – lebendige Bücher, hrsg. von Peter Erhart et al., St. Gallen (Stiftsarchiv St. Gallen) 2010, S. 226–233.

## Anhang: Die Urkunde aus dem Staatsarchiv des Kantons Zürich

StAZH CIII 29 Nr. 10 (Urkundenregesten des StAZH, Bd. 7: 1446–1460, bearb. von Christian Sieber, Zürich 2007, S. 154 f., Nr. 9588).

Pergamenturkunde mit Notarszeichen. Undatierte Übersetzung von Notar Johannes Ruoff von Augsburg. Ohne Siegel; Siegel von Margaretha von Hohenlandenberg und ihrer beiden Brüder angekündigt. Anschliessend Bestätigung der Stiftung durch den Generalvikar des Bischofs von Konstanz.

[Zur Edition: Konsonantisches u wird durch v und vokalisches v mit u wiedergegeben. Diakritische Zeichen nach handschriftlichem Befund: ũ, a<sup>e</sup> und o<sup>e</sup>. Das Distinktionszeichen über dem u (ũ für «≠ n») wird nicht wiedergegeben. Da dieses in Wörtern mit dem Umlaut ü («embüt», «Hünemberg») ein diakritisches Zeichen für den Umlaut verdrängt, erscheint in diesen Fällen auch der (mögliche oder anzunehmende) Umlaut lediglich als u. Die Ligatur aus Lang-s (l̄) und Rund-s wird als ß angegeben, ein in der Form an ein ß erinnerndes Lang-s mit Abstrich bis zur Schriftlinie wird dagegen genau wie das isoliert oder in Ligatur erscheinende Lang-s und das Rund-s am Wortende als einfaches s wiedergegeben. Dadurch werden die ahistorische Kombinationen «sß» sowie Konsonantenverdoppelungen vermieden, welche in den meisten Fällen vom gewohnten Schriftbild abweichen. In eckigen Klammern die Zeilennummern und Ergänzungen der Autorin. Zum besseren Verständnis werden sparsam Interpunktionszeichen gesetzt.]<sup>1</sup>

Konstanz, 1450 Dezember 15

[1, Zeile in grosser Schrift gehalten] In namen der hailigen und unzertailbaren trivalentikait. Amen.

[2] Dem hochwirdigen fürsten in gott vatter und herren herren Hainrichen von gotlichen unnd des Romischen stüls gnaden bischoff zu Costentz unnd

verweser zu Chur<sup>2</sup> minem gna<sup>e</sup>digen herrn unnd seiner gnaden in gaistlichen sachen gemainem [3] bwairn<sup>3</sup> embut ich Margreth von Hochenlandenberg wilant Rüdolphs von Hunemberg ritters Costentzer bistumbs gelassen wittib genaigte undertha<sup>e</sup>nigkait mit schuldiger erbietunge aller wiriden unnd eren. Die wil die mentschlich natur alle zyt [4] angeborn nachvolgt blo<sup>e</sup>digkait unnd von anfangs lebens uber die herschafft der gewalt des tods deß nichtz gewissers, auch nichtz ungewissers dann die stundt [des] tods, wan die mentschlichen tag fliehend und schlachend hinweg alls der schatt, der niemer in [5] ainem wesen beharrat, unnd sterben furter unnd schlachen hin als das wasser. Darzu nach den worten des hailgen zwölffboten sannt Pauls, so werden wir alle stan vor dem richtstül Cristi des gerechten richters empfachende nach unnsere libs [6] handlung gütz oder bo<sup>e</sup>ss und von unnsere aigen handlungen bis zu der letsten minut<sup>4</sup> rechnung gäbende.<sup>5</sup> Hierumb den tag unnsere

1 Ich danke Dr. Hannes Steiner, StATG, für seine Ratschläge und Hilfe bei der Edition der Urkunde.

2 Maurer, Helmut: Konstanz (I. Bistum), in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 5, Sp. 1399–1400; zu Heinrich von Hewen, Bischof von Konstanz 1436–1462, siehe: Helvetia Sacra, Abt. I., Bd. 2, S. 351–356. Fünf Jahre nach seinem Amtsantritt in Konstanz wurde Heinrich von Hewen am 8. März 1441 von Eugen IV. zum Administrator des Bischofs von Chur ernannt.

3 = Bewahrer.

4 Es handelt sich um einen der frühesten Nachweise für das Wort Minute im Sinne von ‚sexagesima pars horae‘ in einer Zürcher Urkunde; einer der frühesten Belege findet sich in der Dichtung bei Oswald von Wolkenstein. Die Verbreitung des Worts hielt Schritt mit der Verbreitung grosser mechanischer Uhrwerke, auf denen die Stundeneinteilung gezeigt wurde; vgl. Grimm, Jacob und Wilhelm: Deutsches Wörterbuch, 33 Bde., Leipzig 1854–1971 (fotomechan. Nachdruck der Erstausgabe München 1984), Bd. 12, Sp. 2246 f.

5 2. Kor. 5,10: «Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf dass ein jeglicher empfangen, wie er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse.» (Nach der deutschen Übersetzung Martin Luthers.)

letsten ernt oder schnitz<sup>6</sup> mit milten unnd gütten wercken furkeren und segen<sup>7</sup> hie uff dem ertrich, das wir [7] von go<sup>t</sup>lichem z<sup>u</sup>lassen mit menigfaltigem nutz in dem himel samlen mo<sup>e</sup>gen, dann wer wa<sup>e</sup>nig sayt, der selb wirt ouch wenig schniden, unnd wa<sup>e</sup>r im sa<sup>e</sup>gen sa<sup>e</sup>gt<sup>8</sup>, der selb wirt ouch im sa<sup>e</sup>gen schniden das ewig leben.<sup>9</sup> Also diese ding hab [8] ich bedechticlich bedennckt in der haimlichait mins hertzen, empsigklich betrachtet und begert in disem zyt in den g<sup>u</sup>ten, mir von got verlihen, das ewig angesechen trulich u<sup>b</sup>zespannen unnd die erdischen<sup>10</sup> in die himelschen [9] und das zergennglich in das ewig mit saligem mertzel<sup>11</sup> zeverwandeln, unnd daru<sup>b</sup> ainen unzergennglichen schatz zebringen.

Unnd also zu lob unnd ere unnser erlo<sup>e</sup>ser seiner aller miltisten un<sup>n</sup>verma<sup>e</sup>ssigethen junckfrowen und m<sup>u</sup>ter Marie [10] unnd alles himelschen hers und hailgen zu merung gotlichs diensts umb miner, miner vatter unnd m<sup>u</sup>ter angeborner frunden und aller cristglaubigen lebigen unnd abgestorben selen zu hail unnd zu trost hab ich furgenommen ain ewige pfrundt [11] uff den altar unnser lieben frowen<sup>12</sup> unnd aller hailgen in der kirchen oder capell des torfs Felwen, so ain tochter ist der pfarkirchen zu Pfin vorbedachtz bistumbs gelegen und gewicht<sup>13</sup> aber nochmals nit usgericht und begapt durch ainen [12] bestaeten priester in nachvolgender wi<sup>i</sup>ß in den go<sup>t</sup>lichen diensten zeversehen werdende, mit fryem zulassen unnd wissen des erwirdigen herren Johannis Ulrichen von Stoffeln, thumbhens des thumbstiffts Costenntz, zu dieser zytt [13] pfarrers zu Pfin, doch der selben pfarr und ir yezuzitten pfarrers und irer gerechtigkeit on schaden mit g<sup>u</sup>tter und zittiger vorgehalter vorbetrachtikait uffzerichten, zestifften und begaben unnd in crafft di<sup>b</sup> brieffs in der besten wy<sup>i</sup>ß, [14] form, mas, weg und recht, wie ich solichs tun mag und sol, so richt ich uff, stifft unnd begab die in massen unnd underschaidt auch mit minen gutern und gulten nachbestimmt.

Von erst, das die vorbenant pfrundt sol sin [15] und wesen furo hin ain gaystlich pfrundt in die ewigkait werende. Uff welche pfrundt das lehen ze presentieren ainen caplan uff dismal und hinfuro, als offt dasselb lehen ze presentiern durch fry uffgab oder absterben ains [16] caplans zu zytten on satz<sup>14</sup> oder ledig wirt by mir min lebenslang beliben. Wann aber ich nach dem willen gotz usser disem zyt ervordert<sup>15</sup> wirt, Sigmundt von Hohenlandenberg der elter, ob ers erlebt, sunst Hug<sup>16</sup> der ander miner br<sup>u</sup>der. [17] Ob aber sy sampt oder nach und nach on liberben von inen kommende usser disem zytt berufft wurden<sup>17</sup>, der elter des geschlechtz oder namens von der Hohenlandenberg, und aber dehainer gedachtz geschlechtz etwan in leben wer, als [18] dann der elter der erben unnd nachkomen des selben geschlechtz uff die vorgedachten pfrundt, als offt die on satz wurd, ainen ersamen dann mal priester geschickt unnd in go<sup>t</sup>licher ubung bericht, umb besta<sup>e</sup>tung ainem bischoff zu [19] Costenntz, in schuldigem zyt zu presentirn<sup>18</sup>, umb bestetigung ze erlangen.

6 = der Getreideschnitt, die Ernte.

7 = säen.

8 = sät.

9 2. Kor. 9,6: «Ich meine aber das: Wer da kärglich sät, der wird auch kärglich ernten; und wer da sät im Segen, der wird auch ernten im Segen.», vgl. auch den Psalm 126,5–6: «Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und streuen ihren Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.»

10 Im Sinne von irdisch.

11 Zu «mertzel» siehe Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der Schweizerdeutschen Sprache, Bd. 4, Frauenfeld 1901, Sp. 433, «Märzlerl» = Kleinhandel.

12 Unsere liebe Frau: Maria.

13 = geweiht (Partizip Perfekt von weihen).

14 = unbesetzt (synonym zu ledig).

15 Wenn Margaretha von Hohenlandenberg aus diesem Leben abberufen wird.

16 Hugo von Hohenlandenberg.

17 Sollten beide Brüder sterben, ohne leibliche Nachkommen zu hinterlassen.

18 Kirchenrechtlich geht es um das Präsentationsrecht.

Dem selben als dann die lehenschafft<sup>19</sup> oder lehen ze presentirn vollkommenlichs rechten zusteen sol.

Der caplan also uff die pfrundt presentirt und bestatigt sol [20] sinen sitz zu Welhusen under dem schloss Welleberg und in aigner person besitzen und die pfrundt in aigner person in den go'tlichen embtern<sup>20</sup> versehen, eehaftig<sup>21</sup> hindrung usgeschlossen. Er soll ouch wuchenlich uf funff [21] messen zehalten verbunden sin, doch in ersamer verpflicht unnd der selben messen aine an jerlichem Sambstag in der kilchen, capel oder filial zu Felwen. Aber die andern vier messen sol er halten in der capell des schloss Welleberg, ob [22] alda ainich bestetigter altar oder bestain<sup>22</sup> gewicht<sup>23</sup> were. Ouch ander eehaftig ursach hindan gesetzt. Ob aber zu ainichim zytt<sup>24</sup> sich begeben wurd, das in dem selben schloss, capell oder statt mess zu halten ungeschicht weren, als dann in [23] dem selben val der capplan solch funff messen zu Felwen in der kirchen oder cappel im filial getruwlich wuchenlich haben unnd erfüllen sol ungefa'rlich. Der capplan on des lehenherren ye zu zytten lutern, fryen willen in ainich weg [24] nit vertuschen oder wechslen noch von der pfrundt dingen und gutern ychzit veraberwandeln sol. Ob aber es sich begeben, das ain capplan in aigner person uff der pfrundt nicht sitzen oder nicht mechte oder die on des lehenhern [25] willen vertuschen vermainte, als dann in dem selben val sol er schuldig sin, die pfrundt fry zulassen und uffzegeben ainem andern togenlichen<sup>25</sup> priester ze presentirn durch den lehenhern, so dannmals ist nach seinem gefallen on des [26] selben caplan oder menglichs andern hindrung unnd widerredt<sup>26</sup>.

Darzu der capplan zu zytten der pfrundt alle jar in der fronvasten<sup>27</sup> cinerum<sup>28</sup> uff ainen tag von im erwelt und gefa'ellig den kartag<sup>29</sup> min, miner vatter und [27] muter und miner altfordern selbdrit, das ist mit zwaien andern priestern, von den seelen die empfer<sup>30</sup> truwlich verbringen sol zu ewigen zyten. Ouch als dann min, miner vater und müter altvordern be-

sonnder gedechtnus<sup>31</sup> haben [28] und got vlissigist<sup>32</sup> fur unns bitten, das wir von unssern sunden erloest werden. Das unnd alle vorgeschriben stuck<sup>33</sup> unnd ander ding in diser dotacion<sup>34</sup> vergriffen ain yeglicher caplan diser pfrundt in uffnehmung unnd bestatigung [29] der pfrundt zesweren verbunden sin sol zehalten und truwlich zu volstrecken an den hailgen ewangelien an<sup>35</sup> all geva'rdt.

Das man aber der guten und zinsen umb uffrichtung und stiftung diser pfrundt von mir ubergeben [30] zu ewigen kunftigen zytten, hab ich die in disen brieff anmercken und beschriben lassen, wie hernach volgt. Von erst han ich ubergeben, vonhandengeben,

- 
- 19 Mit Lehenschaft wird das Benefizium bezeichnet, die zum kirchlichen Amt gehörenden Güter, welche die wirtschaftliche Existenzbasis des Geistlichen darstellen.
- 20 Die «göttlichen Ämter» sind das Offizium, das Amt, in das der Geistliche vom Bischof eingesetzt wird.
- 21 Idiotikon, Bd. 1, Sp. 8 f: «Ehaft/Ehafti», Bedeutung 4: Das aus den Befugnissen eines Gemeinwesens oder einer Oberhoheit emanierende und an einen Sitz gebundene Recht oder Privilegium.
- 22 «bestain» für bêtstein = tragbarer Altarstein; vgl. Idiotikon, Bd. 11, S. 873.
- 23 = geweiht.
- 24 = in einiger Zeit, dereinst.
- 25 = tauglich.
- 26 = Widerrede.
- 27 Die vier Fronfasten (lat. Quatember), zur Vierteilung des Jahres. Sie fallen auf Mittwoch bis Samstag nach Invocavit, nach Pfingsten, nach Kreuzerhöhung (11. Sept.) und nach Lucie (13. Dez.).
- 28 Genetiv von Cineres, Aschermittwoch. Das für die Jahrzeit vorgesehene Datum in Übereinstimmung mit dem Eintrag im Jahrzeitbuch, fol. 3r.
- 29 = Karfreitag.
- 30 = Ämter: Messämter, Messfeiern, hier im Sinne von Seelmessen.
- 31 «besonnder gedechtnus»: Es handelt sich hier um das Totengebet in Form der jährlich zu feiernden Jahrzeitmesse.
- 32 = fleissig.
- 33 Stuck: im Sinne von Artikel, Paragraph oder Bestimmung.
- 34 = Dotation, Stiftung.
- 35 = ohne.



gegeben unnd angemerckt in crafft dis brieffs in aller besten gestalt weg, [31] rechter sach und mas, wie ich solhs<sup>36</sup> thun sol unnd mag mit fryem usgetrucktem willen Sigmunden unnd Hugen gebrudern und miner nechsten frunden<sup>37</sup> vorgemelt, der vorgedachten pfrundt unnd capellany zu rechter, warer und [32] staetter stiftung und uffrichtung in ainfaeltiger, onwiderufflicher hingab genant im latin inter vivos<sup>38</sup>. So hingib, ubergib, gyb und merck ain huß im dorff Welhusen, nechst by dem brunnen gelegen, mit grundt, boden, hoff- [33] raitin, vmbstenden, zungen, usgengen, niessungen, aigenschafft, vordrung und allen sinen andern rechten unnd zugehoerden, nichtz usgenommen, durch ainen caplon der pfrundt inzewonen, in die ewigkait inzehaben [34] unnd zebesitzen, on min, miner erben unnd mengklichs andern hindrung und widerredt. Item in glicher hingab ubergib, gib unnd merckan, an die gedachten pfrundt viertzig Rinisch guldin güter [35] unnd genaemer jarlichs zinß von mir lanngist<sup>39</sup> umb die fursichtigen schulthais unnd ratt der statt Winterthur umb acht-hundert Rinischer glicher guldin inen an barem gold bezalt. Und bezalt, erkaufft [nach] inn- [36] halt und sag des zinsbrieffs darum besigelt mir ubergeben ainem capplan der pfrundt, so zu zytten ist zu siner ersamen, zimlichen narung auch uffenthaltung seiner pfrundt burdinen<sup>40</sup>, so zu zeitten infallen moegen. [37] Nun hinachin jarlichs uff bestimpte zyl on mindrung, sumnis<sup>41</sup> unnd mengklichs hindrung und uszug zugeben, zebezalen, von im zeervordern, inzeziehen, ufzeheben und in sinen frummen unnd nutz zebewenden. [38] Die wil aber yetzbestimpter zinß abloesig ist, umb so vil gelt in sinem kauffbrief geben unnd empfangen, [nach] inhalt des vorbeschriben zinßbriefs, so ist min will, gebutti und ordnen, ob sy zu ainichen zytten begeben, das soellich [39] abloesen oder widerkouf beschehen wurd, als dann sol das selb gelt der widerloesung hinder ainen erbern man von den loechenherren und caplon, so zu zytten sigen, mit gemainer wal erkiest<sup>42</sup>, gelegt unnd darmit

ander nutz- [40] lich renndt<sup>43</sup> unnd jarlich zinß vom loechenherren mit ratt unnd willen ains caplon zu zytten der pfrundt nach irem güt beduncken on verziehen erkoufft werden.

Unnd das in mitter zyt des gelegten geltz derselb [41] caplon in siner uffenthaltung nit mangel hab, so wil, hais und ordnen ich, das dem selben caplon von allen minen güten, die ich yetz hab oder in kunfftigen zytten mit der hilff gotz rechtlich mag uberkumen, jarlich [42] diser mitter zytt an gold oder silber viertzig guldin geben<sup>44</sup>, on das, das sy nacher an den kunfftigen zinsen abgezogen soellen werden. Unnd das dise ding truwlich gehandelt unnd verschafft werden, verbind ich mich, [43] min erben unnd nachkummen als min gutt, so ich yetz hab und uberikum. Und wil mich, min erben und nachkumen und min gutt also verhafft unnd verbunden haben umb die sum vorgena[n]t. Unnd [44] underwirff mich unnd min erben vorgemelt, die sich mins gütz froewen woellen, allen gerichtten und gerichtzwangen gaistlicher unnd weltlicher hoefen in disem fal willentlich. Unnd wil, das ich unnd min erben [45] durch der gedachten hoefen amptlut und richter zu nachkumen unnd haltung aller vorgeschriben mit gepurlichen miteln unnd wegen zwungen und trungen moegen werden, mit vertzihung aller fryhaitten nichtz [46] usgenommen.

Damit aber dis stiftung, uffrichtung unnd begaben unnd ander vorgeschriben ding im rechten krefftentlich bstand<sup>45</sup> haben unnd von niemans hienach angefochten moegen werden, die gut zinß [47] und

36 = solches.

37 = Verwandte.

38 «inter vivos» = zwischen Lebenden.

39 = vor langer Zeit.

40 = Last, Bürde.

41 = Verschleppen, Versäumen.

42 = gewählt.

43 = Rente.

44 Im Sinne von gegeben werden.

45 = Bestand.

gult, wie vor sta<sup>et</sup>, von mir an die gedachten pfrundt gegeben sampt allem rechten aller vordrung, ansprach, aigenschafft unnd nutzlicher gwer<sup>46</sup>, mir, minen erben unnd nachkomen gemainlich und [48] sunderlich in den selben guten unnd briefen darumb uffgericht bequemlich unnd in allweg usser menglichen ursachen bys uff hutigen tag zuston mo<sup>en</sup> von mir unnd min erben unnd nachkomen [49] empfrembt ich und der gedachten pfrund und irm caplan, so daruff presentirt wirt, willentlich und frylich veraignen, ergib und gib uff unnd ubergib genntzlich unnd gar durch dise uffgebung und entfro<sup>mdung</sup> in den [50] gewalt der pfrund unnd caplon vorgemelt.

Ich gib ouch unnd laß zu ainem caplan, so von mir oder minen erben, ob ich enwer<sup>47</sup>, nechstmals umb besta<sup>tigung</sup> gepresentiert wirt, unnd seinen nachkomen volkomen [51] unnd fryen gewalt, macht und herlichait die obgesagten gaben sampt iren rechten und zugeho<sup>erungen</sup> frye und offen in namen der pfrundt besitzung zu ervordern, inzenemen, zu begriffen, ze gebruchen unnd darmit [52] ordnen unnd schaffen nach gepur unnd in disenn dingen gepurlich zügelassen gesehen wirt.

Nun ist war dise vorgeschriben ding on bischoffliche oberkait, bekrefftigung habendt nit bestandt, uwer va<sup>tterlich</sup> hoch- [53] wirdigkait demutenclich und andechtiglich pitt und ruff an sy geruche, dis hailsam und milt werck begnadende und zefurdrende, das vorgesagt uffrichten, stifften, begaben unnd ordnen mit bischofflicher oberkait zebe- [54] krefftigen unnd zebesta<sup>tigen</sup> unnd darzu die obgesagten gegeben gutt unnd in kunfftigen zyten an die pfrundt gegeben werdende egenanter pfrundt inzeiben und zu ainer ewigen pfrundt zebevestigen, gott zu lob, zu [55] trost den seelen unnd gottlichs dinsts zu merung, aller mangel, ob ettlich hieinn erfunden wurden, erstattende, umb das ir in dem willen gotz ain merer als gütz daruß entspringenden nutz im verdienen emp- [56] finden werden in dem ewigen leben.

Zu urkundt diser aller vorgeschriben dingen hab ich Margreth von Hohenlandenberg min aigen innsigel gehennckt an disen brieff. Wir Sigmund und Hug [57] von Hochen Lanndenberg vorbestimpt veriechen unnd bekennen offennlich mit disem brieff diß alle vorgeschriben ding mit unnsern gunst, ratt unnd gutwillen gehandelt sin. Wir verbindet [sic] ouch unns und [58] unnsere erben zu dem allem, sovil das unns unnd unnsere erben berurt unnd hienach beruren mag, krefftenlich unnd unzerut<sup>48</sup> zehalten, all uszug unnd inredt hindangesetzt. Und zu urkundt haben wir [59] unnsere innsigel an disen brieff auch angehennckt. Geben im schloß Welleberg obgedacht nach Crists gepurt zalt tusent vierhundert unnd funtzig jar.

Nun volgt hernach der beste- [60] tung brief:<sup>49</sup>

Wir des hochwirdigen fursten unnd herren herrn Hainrichs von gottes und des stüls zu Rom gnaden bischof zu Costenntz unnd verwesers zu Chur in gaistlichen sachen gemainer / [61] vicari thundt kund allenn denen, so disen brief ansechen, auch allen denen, den an kunfftigen zyten zewissen not sein wirt, das wir in dem jar unnd an dem tag hieniden geschriben die stiftung, begabung unnd [62] ordnung der ewigen mes uff dem altar in der ere der gesegnoten

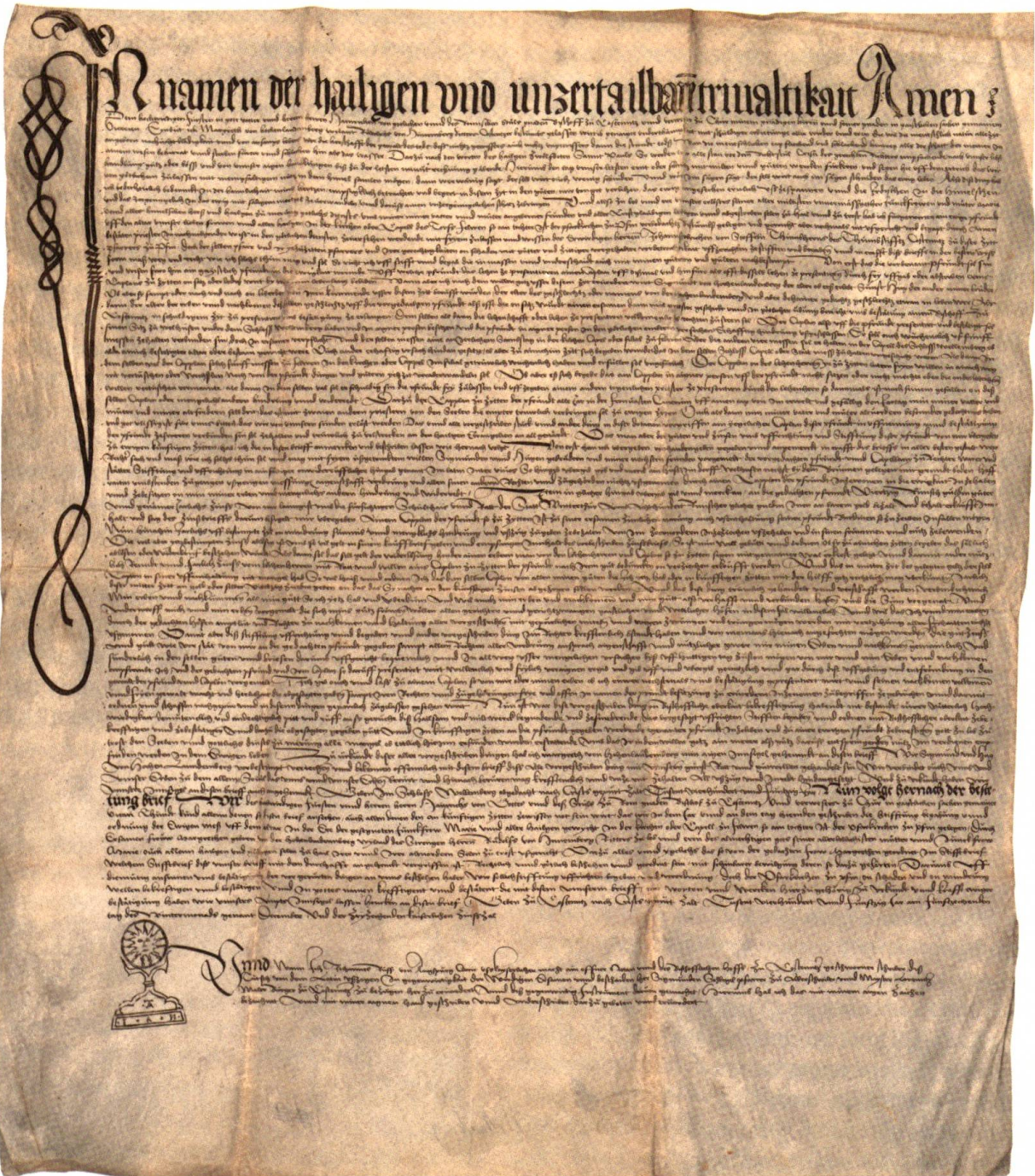
46 Siehe dazu Ogris, W.: «Gewere», in: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, hrsg. von Adalbert Erler und Ekkehard Kaufmann, unter philologischer Mitarbeit von Ruth Schmidt-Wiegand, 4 Bde., Berlin 1971–1990, Bd. 1, Sp. 1658–1667, hier Sp. 1667: Die Gewere erschien als ein allgemeines, sachenrechtliches Legitimationsmittel, das wegen des ihm innewohnenden Publizitätsprinzips die Sicherheit des Rechtsverkehrs verbürgte. Sie erfüllte im deutschen Recht ähnliche Funktionen wie im römischen Recht ‚possessio‘, doch ist der Gewerebegriff viel umfassender und hatte schon früh die Bindung an das Körperliche abgestreift.

47 «ob ich enwer» = sollte ich gestorben sein.

48 = unzerrüttet, unzerrüttlich.

49 Der Bestätigungsbrief, d.h. Insert der Urkunde des Generalvikars.

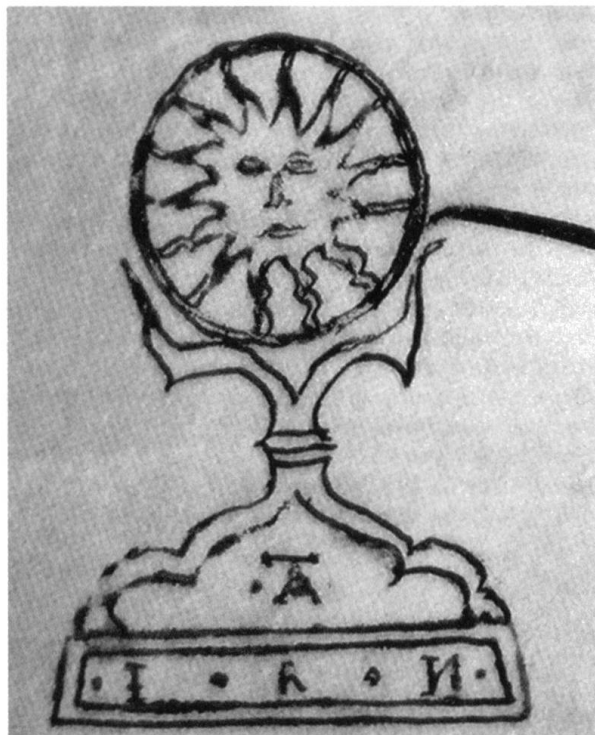
Abb. 7: Die Urkunde von 1450 (hier verkleinert abgebildet) verblieb vorerst im Familienarchiv der Landenberg und gelangte 1899 an das Staatsarchiv des Kantons Zürich.



**Abb. 8: Das persönliche Notarszeichen des bischöflichen Schreibers und Notars Johannes Ruoff von Augsburg stellt eine stilisierte Sonne dar.**

junckfrow Marie und aller hailgen gewycht in der kirchen oder capell zu Felwen, so ain tochter ist der pfarkirchen zu Pfin gelegen, durch [63] ersamen frouw Margrethen geborn von der Hohenlandenberg wyland des strengen herrn Rüdolfs von Hunenberg ritters zu lob unnd eren des almechtigen gots seiner allerloblichisten mütter unnd junckfrow [64] Marie, ouch allenn hailgen und gloebigen selen zu hail, irer unnd irer altvordern selen zu trost ufericht, darzu alles unnd ygclichs, das so von der gedachten frow Margrethen geordnet im stiftbrief, [65] welchem stiftbrief diß unnser brieff mit dem durchafft<sup>50</sup> angehenckt vergriffen ist, rechtlich unnd goetlich beschehen unnd geordnet sein, mit schinbarer bewilgung deren, so darzu gehoerten. Darumb uff [66] diemutig ansinnen umb bestaetigung der vorgerurten dingen, an uns beschehen, haben wir sollich stiftung, uffrichten, begeben unnd verordnung, doch der pfarkirchen zu Pfin on schaden und on mindrung, [67] wellen bekreftigen unnd bestaetigen, unnd in gottes namen krefftigent unnd bestaetent die mit diesem unnsrem brieff mit worten unnd wercken hierzu-gehoeig zu urkundt unnd krafft ewiger [68] bestaetigung haben wir unnsers ampts innsigel lassen hencken an disen brieff. Geben zu Costenntz nach Crists gepurt zalt tusent vierhundert unnd funftzig jar am funftzechenden [69] tag des wintermonads genant december und der dryzechenden kaiserlichen zinsszal.

[Vor den neuen Absatz ist das Notarszeichen<sup>51</sup> gesetzt] [70] Unnd wann ich Johannes Ruff von Augspurg, cleric[us], uß kayserlicher macht ain offner notari unnd des bischofflichen hoffs zu Costenntz geschworner schriber, dis [71] tutsch von dem Latin uszogen in gegenwirtigkait der wirdigen, ersamen unnd beschaiden her Sigmunden Schlegel, pfarrer zu Alberschwiler, unnd mayster Lorenntz [72] Maler, burger zu Costenntz, zu bezugen her zu ervordert unnd dis gegenwirtig instrument darvon gemachet, hierumb hab ich das mit minem aigen zaichen [73]



bezeichnet unnd mit miner aigen hand geschriben unnd unterschriben, darzu gebeten unnd ervordert.

50 Vermutlich der deutsche Ausdruck für «Transsumt», d.h. die im lat. Original als separates Pergament physisch angehängte, in der deutschen Ausfertigung aber in den Text integrierte Bestätigungsurkunde.

51 Das Notarszeichen und die persönlich vollzogene Notarsunterschrift gehören zu den obligatorischen Beglaubigungserfordernissen der Notariatsurkunde; vgl. Schuler, Peter-Johannes: Südwestdeutsche Notarszeichen. Mit einer Einleitung über die Geschichte des deutschen Notarszeichens, Sigmaringen 1976, S. 74 und Taf. 94, Nr. 550. Ruoff ist als geschworener Schreiber der Konstanzer Kurie bis 1507 nachgewiesen; Schuler, Peter-Johannes: Notare Südwestdeutschlands. Ein prosopographisches Verzeichnis für die Zeit von 1300 bis ca. 1512 (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde, B. 90), Stuttgart 1987, Nr. 1102.

## Abbildungen

Abb. 1: Flügelaltar, zirka 1480. Diözesanmuseum St. Pölten.

Foto: Institut für Realienkunde – ÖAW.

Abb. 2: Der Thurgau in alten Ansichten, Druckgraphiken von 1500 bis um 1800, hrsg. von Ernst Müller, Frauenfeld 1992, S. 340. (Kupferradierung von David Herrliberger (1697–1777)).

Abb. 3: Foto: Luftbild Schweiz.

Abb. 4: StATG Sammlung 15 (Einzelstücke und Kleinstbestände betr. die Hauptabteilungen 0–8), Jahrzeitbuch Felben 1433.

Foto: Claudia Privitera.

Abb. 5: StATG Sammlung 15 (Einzelstücke und Kleinstbestände betr. die Hauptabteilungen 0–8), Jahrzeitbuch Felben 1433.

Foto: Claudia Privitera.

Abb. 6: StATG Sammlung 15 (Einzelstücke und Kleinstbestände betr. die Hauptabteilungen 0–8), Jahrzeitbuch Felben 1433.

Foto: Claudia Privitera.

Abb. 7: StAZH CIII 29 Nr. 10. Foto: StAZH.

Abb. 8: StAZH CIII 29 Nr. 10. Foto: Dorothee Rippmann.